I. Einleitung.

Nachstehende Untersuchung verfolgt nicht den Zweck, die Echtheit oder Unechtheit der Proömien nachzuweisen. Für uns steht die Echtheit außer Zweifel, und zwar folgern wir dies aus dem Charakter der durch und durch Demosthenischen Sprache und daraus, daß die die Proömien wie ein roter Faden durchziehenden Gedanken auch in den früheren Demegorien auftreten. Es sind meist dieselben Klagen, Mahnungen und Wünsche, gerichtet an das athenische Volk und verbunden mit der Präzisierung des eigenen Standpunkts gegenüber den Rednern der anderen Parteien. Wohl aber darf man die Proömien als Redeübungen bezeichnen, von denen manche in wirklich gehaltene Reden übergingen, Übungen, die aber nicht von irgend einem Rhetor herrühren, der sie aus Floskeln Demosthenischer Reden zusammengesetzt, sondern von Demosthenes selbst, der offenbar in der ersten Zeit seiner rednerischen Thätigkeit noch mit sich ringt in der Feststellung der Aufgaben und Pflichten des Redners, der aber auch gegen andere Redner und sein eigenes Volk kämpft, das in der Volksversammlung dem Redenden durch seine Unruhe und wechselnde Stimmung viele Schwierigkeiten bereitet. Und wer kann denn bei der allgemeinen Fassung der Proömien wissen, ob diese nicht vom Redner vielfach angewendet wurden, auch da, wo gar keine Beziehung zu dem nachfolgenden Stoff vorhanden ist? Denn wir haben Beispiele dafür, daß manchen Reden Proömien vorgesetzt wurden, die mit dem Inhalt des Folgenden gar nichts zu thun haben. Das gilt z. B. für die Friedensrede (V) und die zweite Philippische (VI). Die zweite Vormundschaftsrede *κατ' Ἀφόβου* und auch andere beginnen so unmittelbar mit dem eigentlichen Thema, daß ein in den Proömien enthaltener Gemeinplatz recht wohl einer solchen Rede vorausgegangen sein kann. Wenn nun aus manchen Unregelmäßigkeiten des Ausdrucks z. B. aus der Anhäufung von Ausdrücken, die Gleiches oder Ähnliches bedeuten, auf Unechtheit geschlossen werden will, so sind die Gelehrten, die dies thun, besonders Schäfer, Cobet und Dobree ganz und gar im Unrecht. Solche Schwankungen und Häufungen, die von Schäfer als Beweis der Unechtheit angeführt werden, kommen nicht bloß Proöm. *NΛ* [1]) und *NE*, 1 [2]), sondern auch noch an anderen Stellen vor, die aber, teilweise wegen mangelhafter Vergleichung der Handschriften, bisher nicht beachtet wurden. — Wenn z. B. cod. r. und Vind. 105 [3]) zu Pro. *Κς*, 3 *ἀκοῦσαι. συνειπεῖν.* [4]) *ἀντειπεῖν*

1) *Καὶ δίκαιον καὶ καλὸν καὶ σπουδαῖον — ἀσφαλῆ καὶ βέβαια καὶ καλὰ καὶ σωτήρια.* — 2) Hier wird *δραμα τοῦτ' ἐποιεῖτο ὁ δῆμος αὐτοῦ* beanstandet; es ist aber zweifelhaft, ob nicht mit Wolf *εὕρημα* zu lesen. — 3) Vgl. Drerup, Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der Demosthenesüberlieferung. München 1902. — 4) Auch der von Drerup zitierte Papyr. Oxyrh. liest *ἀκοῦσαι συνειπεῖν* wie *Y* pr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lesen, — in *Y* pr. ist *σῦνειπεῖν* durch Punkte als ungültig bezeichnet —, so darf daraus durchaus nicht auf Unechtheit geschlossen werden, sondern es liegt im Gegenteil ursprüngliche Fassung vor, als der Redner noch im Zweifel war, welcher er den Vorzug geben solle. Von einem späteren Rhetor kann eine solche Fassung unmöglich herrühren. Derselbe Fall liegt *Z*, 2 vor, wo den Gelehrten die Wahl schwer wird zwischen *διδάξαι* und *δεῖξαι*. Es ist nicht so, wie in den Ausgaben steht, daß *Y δεῖξαι* lese statt *διδάξαι*. *Y* liest beides, und zwar ist dies wieder die ursprüngliche Fassung, die der Redner aber wahrscheinlich nicht zu belassen im Sinn hatte, sondern er wollte neben *καὶ πεῖσαι* entweder *διδάξαι* oder *δεῖξαι*.[1]) Auch *Kς*, 3 gehört noch einmal hierher mit der Lesart *Y δυνηθῶσιν ἀξιῶσαι διδάξαι*, wo nur einer der Infinitive (*διδάξαι*) möglich. Noch andere Wendungen sind vorhanden, die den Eindruck des Unfertigen und des ersten Entwurfs machen, so die schwierige Stelle *KΛ*, 2 *εἰ μὲν οὖν* bis *ὑπολήψεσθε*, ferner *MΘ*, 1 und 2, *Nς*, 2 worüber unten gehandelt ist.

Auch ist nicht zufällig, daß die historischen Spuren der Proömien nur in die erste Periode der Demosthenischen Beredsamkeit fallen und etwa bis 346 reichen. Es sind eben Musterstücke, die ein Repertoir bildeten für künftigen Gebrauch; darum sind sie auch allgemein gehalten und bewegen sich eigentlich in wenigen Gedanken, die in der mannigfaltigsten Form verarbeitet sind; diese Gedanken decken sich vollständig mit den in den früheren Reden ausgesprochenen Ansichten, sodaß nirgends ein Widerspruch vorhanden ist. Wenn sich aber hier und da sprachliche Anstände zeigen, so rührt dies daher, daß manche Proömien nicht in fertig abgeschlossener Gestalt vorliegen, die sie erst dann erhielten, wenn sie für einen bestimmten Zweck in eine Rede einverleibt wurden. Daß aber noch manche Stelle nicht bloß verbesserungsbedürftig, sondern auch verbesserungsfähig ist, soll nachstehende Untersuchung ergeben. Verf. wandte nämlich sowohl in Mailand, als auch neuerdings in Paris der Proömienüberlieferung besondere Aufmerksamkeit zu und machte die Wahrnehmung, daß die diplomatische Grundlage noch sehr der Korrektur bedarf. Eine Nachvergleichung hat in *Y*, sogar in *Σ* manches Neue ergeben. Dasselbe wird wahrscheinlich einmal auch mit *FQ* (Venedig) der Fall sein. Gar nicht verglichen war bis jetzt — und das ist für unsere Arbeit die Hauptsache — der gerade für die Proömien außerordentlich wichtige cod. Paris. 2936 = *r*. Drerup, der die Handschrift auch eingesehen[2]), meint geradezu, *r* bedeute für die Proömien eine neue neben *ΣYFQD* selbständige Überlieferungsklasse. Das ist richtig, da die Lesarten in Alter, Selbständigkeit und Güte häufig über jenen Handschriftentypus hinausgehen. In den vorderen Partien aber ist die Handschrift kontaminiert und repräsentiert meist den Typus von *Λ*. Von Rede 59 (*κατὰ Νεαίρας*) an aber ist sie selbständig. Eine Nachvergleichung des *ἐπιτάφιος* und *ἐρωτικός* ergab vielfach andere Resultate als Dindorf verzeichnet. Was das Alter der Handschrift betrifft, so ist die Annahme Vömels, daß sie aus dem 14. oder gar aus dem 15. Jahrhdt stamme, ganz unmöglich. Sie ist eine schöne Minuskelhandschrift, deren Charakter so streng gewahrt ist, daß nicht nur keine Majuskel darin vorkommt, sondern daß sogar in den einzelnen Abschnitten der Proömien der Anfangsbuchstabe des ersten Wortes durchweg fehlt. Der Librarius schreibt also z. B. im

1) Vgl. übrigens unten zu den Lesarten aus *Y*. — 2) a. a. O. S. 298.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Proöm. st. *ἀντὶ* nur *ντὶ*. Vielleicht sollte jener Buchstabe in Majuskel nachgetragen werden. Jedenfalls aber ist dadurch der Beginn eines neuen Stücks sehr leicht kenntlich gemacht, was in den anderen Handschriften häufig nicht der Fall. Abkürzungen sind keine vorhanden, außer die bekannte *σθζ* st. *σθαι* und *συνοισ̀* st. *ειν*. Ebenso fehlen die jüngeren Ligaturen. Kein iota subscriptum, auch kein superascriptum, sondern dieses *ι* fehlt überhaupt meist, also z. B. *αὐτῶ*. An Qualität der Lesarten aber überragt r, wie gesagt, alle anderen Handschriften; an nicht wenigen Stellen werden auch Emendationen von Gelehrten bestätigt, ein ehrendes Zeugnis des Scharfsinns derselben, namentlich ist dies bei Hieron. Wolf der Fall.

Um aber die Qualität der Handschrift in den vorderen schon von Dindorf verglichenen Partien zu konstatieren, wurde *κατ' Ἀφόβου* 1 verglichen, und auch hier ergab sich eine ganze Reihe guter, bisher nicht verzeichneter Lesarten, die unten angegeben sind. r gehört nicht ins 14., sondern ins 11. Jahrhundert und kann sehr wohl mit *YF* konkurrieren.

Neukollationiert habe ich die Proömien auch in der Handschrift *Y* (2935), die von Drerup [1]) genau beschrieben und charakterisiert ist. In den Proöm. unterschied ich aber nur zwei Hände, die erste, die selbst wieder Korrekturen vornahm, und die zweite in anderer (graubrauner) Tinte aus dem 15. Jahrhundert. Die Kollation ergab nun, daß das Verhältnis der ersten zur zweiten Hand in den Ausgaben sehr ungenau bezeichnet ist. Aber nicht einmal die Lesarten der ersten Hand (im Text) sind genau wiedergegeben. So bezeichnet Dindorf *κωλύσαιτε* in *E*, 2 als Konjektur Reiskes. Deutlich steht aber so in *Y*. *B* : *κωλύσ$^{\varepsilon}$ατε*, *F* *κωλύσ$^{\alpha\iota}$ετε*, also *F* corr. = *Y* Reiske. Ferner verzeichnen Dindorf-Blaß in Proöm. *ΛΘ*, 2 *ποιεῖ τὰς* als Randlesart von *Y*; das ist wieder nicht richtig, sondern so steht im Text. Solche Ungenauigkeiten sind zahlreich, die im Folgenden behoben werden sollen. Die Scheidung der Lesarten erster und zweiter Hand, die ja auch in den Ausgaben versucht, aber schlecht durchgeführt ist, erscheint wichtig, wenigstens muß genau und richtig angegeben werden, was die erste Hand bietet, und es dürfen die beiderseitigen Lesarten nicht kontaminiert werden.

Am besten verglichen ist, wie zu erwarten, *Σ*. Doch bedürfen auch hier Ungenauigkeiten der seitherigen Kollation noch der Korrektur.[2])

Verf. wandte bei der Nachvergleichung der Proömien in *Σ* u. a. auch formellen Besonderheiten seine Aufmerksamkeit zu, so z. B. der Anwendung des sog. *νεφελκυστικόν*, weil er schon bei der Kollation von D in Mailand fand, daß die seitherigen Herausgeber diesen Punkt allzusehr vernachlässigt hatten, und daß die bisher geltenden Regeln darüber verbesserungsbedürftig sind.[3]) Abgesehen von der Beobachtung, daß jenes *ν* besonders gern vor bestimmten Konsonanten angewendet wird, ist es auch ein Mittel, um Kürzenhäufung zu vermeiden; es entsteht durch den Gebrauch von *ν* manchmal erwünschte Positionslänge, womit ein vollerer Klang des Ausdrucks verbunden ist. Jeden-

---

1) a. a. O. S. 291. — 2) Eine vortreffliche Phototypie dieses besten Vertreters der Demosthenesüberlieferung hat H. Omont (Paris 1902) geliefert. Omont hat durch diese Publikation der Demostheneskritik einen großen Dienst erwiesen. — 3) Über diesen Punkt handelte ich N. Phil. Rundschau Nr. 22. 1900.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

falls ist es unrichtig, das *r* da, wo es in guten Handschriften steht, einfach zu ignorieren. Es muß schon deswegen verzeichnet werden, um für die von Vömel angeregte Frage der Anwendung des *r* bestimmtere Anhaltspunkte zu gewinnen. Das Ergebnis der Neukollation von Σ für die Proömien und das aus *Y* gewonnene erscheint im Folgenden unter No. III u. IV, während die aus *r* eruierten Resultate zuerst und für sich behandelt sind.

Wie ist nun das Verhältnis von *r* zu *A*? Daß *r* in die Kategorie von *A* gehört, steht außer Zweifel und wird in den Reden bis *κατὰ Νεαίρας* inkl. teils durch die seitherige Kollation, teils durch das gleichzeitige Fehlen der Rede *κατὰ Εὐέργου καὶ Μνησιβούλου* (47) bewiesen. Es muß aber betont werden, daß *r* den Epitaphios, Erotikos und die Proömien enthält, *A* dagegen nicht, ferner daß die Überlieferung der Proöm. in *r*, trotzdem im Anfang Verwirrung in der Folge der einzelnen Stücke herrscht, erstklassig ist und in der Priorität zweifellos über die besten Handschriften (*ΣYFQD*) hinausgeht, während *A*, wie Drerup[1]) meint, „ein Vertreter des verwilderten alexandrinischen Vulgattextes" ist. Nun sagt man, die Proömienüberlieferung *r* folge der jetzt verlorenen von *A*. Das scheint deshalb unwahrscheinlich, weil *r* in den vor dem Epitaphios stehenden Reden soviel Eigenes bietet, daß hier eine Vorlage angenommen werden muß, die zwar mit *A* verwandt ist, aber doch viel Eigenes enthält. Das Nähere muß durch eine sorgfältige Kollation noch festgestellt werden.

Die gewöhnliche Zahl der Proömien ist 56. Blass, indem er nach den codd. *Σ B* sowohl Proöm. *B*, als auch *KΓ* teilt, zählt 58. Folgt man aber *r*, so ergibt sich eine noch grössere Zahl. Zuvörderst muß nun konstatiert werden, daß die in den Handschriften überlieferte Zählung der Proöm. nicht sehr alten Datums sein kann. In Σ erster Hand findet sich gar keine Zählung, eine Trennung nur in wenigen Fällen, bezeichnet durch Vorrücken der Zeile.[2]) Die Zählung stammt erst von späterer Hand (14. Jahrh.) und geht gar nicht durch alle Stücke hindurch, sondern bloss bis *Kζ*, 2 *ἔστι μὲν οὖν*, wo Σ, da die Zählung anders, das Zeichen *λβ'* statuiert. Auch in *Y* geht die Zählung nicht durch, sondern blos bis *Iζ*. Daraus sieht man, daß die Proöm. ursprünglich als eine Masse überliefert sind, in welche erst später eine oder vielmehr verschiedene ordnende Hände eingegriffen haben. Daraus erklärt sich auch die in den Handschriften auftretende verschiedene Bestimmung der einzelnen Stücke. In dieser Beziehung versuchten sich auch ältere Gelehrte, namentlich Wolf, aber ohne durchzudringen. In *r* dagegen sind die Abschnitte genau und, wie schon unter einem anderen Gesichtspunkte hervorgehoben wurde, in sehr eigentümlicher Weise bezeichnet, indem bei jedem neuen Stück der Anfangsbuchstabe des ersten Wortes weggelassen wurde. Im 5. Proöm., dessen Anfang in Σ durch bloßes Vorrücken, in den anderen Handschriften durch *ἑ* bezeichnet ist, schreibt *r ρῶ μὲν* st. *ὁρῶ μὲν*.

Ferner ist zu bemerken, daß in *r* anfangs einige Verwirrung herrscht, indem die Handschrift mit *Θ* beginnt und zunächst bis *Iβ'* fortschreitet. Statt *Iγ'* folgt aber dann *Γ, Δ, E, ς, A, B,* dann erst *Iγ'*. Von nun an schliesst sich *r* der Tradition an, nur

---

1) A. a. O. S. 294. — 2) Es ist unnötig, dies näher anzugeben, weil darin kein Prinzip herrscht. So ist zwar *Ὁρῶ μὲν* (*E*) durch Vorrücken als neues Stück bezeichnet, vorgerückt ist aber auch z. B. *λέγω δὲ ταῦτα* in I, 2, wo sicher kein Abschnitt anzunehmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dass *Μς* hinter *Μζ* gestellt ist[1]). Es herrscht überhaupt in den Handschriften, namentlich in *B*, auch in der Aldina, bezüglich der Trennung der Proöm. große Verwirrung, andere, besonders Q sind noch näher zu prüfen. In einer Beziehung stimmen aber alle überein: Keine Handschrift bietet stofflich Verschiedenes oder Neues. Der Unterschied ist nur graduell, und in dieser Beziehung steht *r* oben an.

Bevor nun der Nachweis darüber im Einzelnen geführt wird, mag die in *r* hervortretende Abweichung von der üblichen Trennung angegeben werden. Eigentümlicherweise betrachtet *r* das erste Proöm. als einheitlich, während *ΣYB* bei *εἰ μὲν οὖν* trennen. Blass sucht ebenfalls die Einheitlichkeit zu beweisen.[2]) Dagegen hat *r* im Anfang von *B* keine neue Bezeichnung, während eine solche gleich *ΣYB* innerhalb des Proöm. bei *τὸ μὲν οὖν* eintritt, was Blass billigt.[3]) Die beiden Stücke *ΓΔ* sind in *ΣBr* eins, wurden aber von Wolf geteilt, dem sich die Herausgeber angeschlossen haben. Sonderbarerweise erklärt dabei Wolf: „Parum autem refert, sive novum hic exordium facias, sive cum superiore (quod quidem non inepte fieri potest) coniungas". Einerlei aber ist es nicht, nachdem sowohl die Handschriften, als auch die Herausgeber sich bemüht haben, eine reinliche Scheidung der Proöm durchzuführen, wenn dies überhaupt möglich ist. Daß aber *ΓΔ* in logischem Zusammenhange stehen, ist nicht schwer zu beweisen. Der Redner sagt nämlich: „Ich erachte es als ein Glück für euch, dass einige in der Lage sind, rasch vieles nützliche zu sagen, sodaß ihr aus allem wählen könnt. Da ihr aber die Wahl habt, so ist es billig, alle anzuhören." Diese beiden Sätze sind gewiss einheitlich und auch das nachfolgende widerspricht dem nicht. Wenn die beiden Proöm. trotzdem auseinandergehalten werden, so kommt dies bloss daher, weil das erstere das abgeschlossene Exordium der I. olynthischen Rede ist. Ein neues Proöm. beginnt *r* in *ΙΔ*, 2 mit *ἄρά γε*. Da sich aber das vorhergehende wie ein vorbereitender Gedanke zu dem mit *ἄρά γε* beginnenden Satz verhält, so kann hier kein Abschnitt gemacht werden; ebenso nicht *KE*, 3 bei *εἰ μὲν οὖν εὑρημένον*. Dagegen findet in *ΛΛ*, 2 bei *αἰτίασαίμην μὲν οὖν* die Annahme eines neuen Stücks durch Wolf merkwürdigerweise Bestätigung durch *r*. Jedenfalls unrichtig: „perperam" sagt Schäfer. Trotzdem beginnt *r* bei *ΛB* ein neues Proöm. *Λς*: Nach *ἐγὼ νὴ Δί' ἐρῶ* (Schluß von *ΛE*) fährt *r* ohne Zeichen eines neuen Abschnittes unmittelbar weiter mit *πρῶτον μέν*. Man sollte auch meinen, daß der Anfang *Λς* der Inhalt dessen sei, was der Redner mit *ἐρῶ* sagen will. Innerhalb desselben Stückes statuiert aber *r* und auch Wolf einen neuen Abschnitt bei § 2 mit *εἰ μὲν δή τι*. Trotzdem beginnt *r* mit *Καὶ βραχεῖαν* wieder ein neues Stück, was in Anbetracht der unmittelbar vorhergehenden Worte *βραχὺς δ' ἔσται* sachlich nicht recht begründet ist. Die Herausgeber folgen aber dieser Neustatuierung, ohne Anstand zu nehmen. Neues Proöm. bei Wolf und in *r ΛH*, 2: *τὸ μὲν οὖν ὀργίλως*, wozu Schäfer bemerkt: „fallitur". Neues Stück in *r* auch *ME*, 2: *μὴ τοίνυν*. Unrichtig. *B* statuiert ein solches im vorhergehenden Satz: *ὑμεῖς τοίνυν*. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß sowohl Wolf als *r* bei *βουλοίμην δ' ἂν ὑμᾶς* (*Μς*, 5) ein neues Stück annehmen. Das Nähere darüber bei den einzelnen Stellen der kritischen Erörterung.

1) Die Proöm. *Z*, *H* hat der Schreiber in Folge der Verwirrung übersehen. — 2) Ed. mai. corr. comm. cr. p. LXIX. — 3) Att. Beredsamkeit III. 1. S. 322.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf